Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 293. Mittwoch, den 16. Dezember 1914. 21. Jahrg.

Nachts im Schützengraben.

. . . . . , den 10. Dezbr. 1914.

Es war bereits völlig dunkel, als wir beim Stabe des Xten Grenadierregiments anlangten. Wir wollten das Leben im Schützengraben bei Nacht kennen lernen. In die Gefechtsstellung dieses Regiments bei Tage zu gelangen, wäre auch nicht gut möglich. Das Gelände ist zu flach und jede Bewegung auf ihm wird von den Russen sofort bemerkt. Sowie sie irgend etwas Lebendiges sehen, schießen sie auch. In das vom Stabe bewohnte Gehöft sind auch schon Granaten eingeschlagen. Kommt es zu toll, dann übersiedelt man in Erdhöhlen. Schon einmal war das Hirn des Regiments genötigt, von dort aus die Operationen zu leiten. Heute wars ruhig im Lager der Russen. Nur den „Wecker" hörte man. Seitdem kürzlich bei . . . durch einen kühnen Handstreich eine ganz Kompagnie Russen samt ihrem Offizier im Schlaf überrascht und ganz geräuschlos gefangen genommen worden war, hört man nach Einbruch der Dunkelheit regelmäßig alle 5 Minuten einen Schuß. Wie Hauptmann Z. . . ., der uns zu den Schützengräben führte, uns sagte, wird angenommen, daß diese Schüsse drüben den Zweck haben, das nochmalige Einschlafen einer ganzen Kompagnie zu verhindern. „Wecker" taufte darum der Soldatenwitz diese Knallerei.

Im Quartier des Stabes herrschte munteres Treiben. Wir hörten eine eigenartige Musik, Tänze und Märsche wurden gespielt. Der das Regiment kommandierende Oberstleutnant ladet uns zu einem Besuch ein. Wir gehen durch eine Küche, ein Soldat ist eifrig mit dem Backen von Kartoffelplinsen beschäftigt. Es scheint überhaupt Plinsentag zu sein. Noch in drei anderen Küchen wurde diese ostpreußische Spezialität in großen Mengen hergestellt. Das Konzert war im nächsten Raum. „Villa Hindenburg, zum fidelen Melderkorps" liest man auf der Tür. In der Mitte des großen Raumes steht auf einer Kiste der Kapellmeister und dirigiert einen Walzer. Ein Mitglied des Orchesters hat irgendwo eine Geige aufgegabelt und bearbeitet sie mit Meisterschaft; zwei auf dem Boden hockende Bläser begleiten ihn auf der Mundharmonika. Der Baßgeiger hat einen Besen in den Händen; er läßt den Stiel im Takt über den Boden ruppeln. Noch zwei andere Instrumente wirken mit: ein etwa zwei Meter langer Stab, eine große leere Konservendose, zwei dünne Drähte, ein Stab von vielleicht 15 Ztm. Länge und nochmals vier Drahtenden, etwas länger als der Stab. Die beiden Drähte sind nebeneinander an dem einen Ende des langen Stabes befestigt, dann über die Konservendose gezogen, die mit der offenen Seite auf das Ende des Stabes gesetzt ist, dann gehen die Drähte weiter zum oberen Stabende und sind hier in gleicher Weise wie unten befestigt. Die kurzen Drahtenden hat man nebeneinander in der Längsrichtung über den kurzen Stab gezogen. So erzeugte Erfindungsgeist ein Streichinstrument samt Bogen, das unter kunstgeübten Händen das Orchester vervollständigt. Rund um die Kapelle hatten sich die Zuhörer in allen möglichen Stellungen gelagert. Einige rauchten, andere lasen.

Und nun hinaus. Schon machen wir Bekanntschaft mit aufgeweichten zerfahrenen Landwegen. Einen halben Fuß tief waten wir durch Schlamm, Pfützen und zähem Morast. In 5 Minuten war die Chaussee erreicht, hier gings wieder besser, auch durften jetzt noch die Taschenlaternen benutzt werden. Nach einer Viertelstunde müssen wir einen Acker durchqueren. Die Lampen dürfen nicht mehr leuchten und wandern in die Taschen. Es ist stockfinster, der Hintermann sieht den Vorgänger auf drei Schritt nur als dunkle unbestimmte Masse. Jetzt kommt man besser durch den Dreck, kümmert sich nicht mehr darum. Bald ist ein Bahnkörper erreicht, der direkt in die russischen Stellungen hineinführt. Eine Strecke lang benutzten wir den Bahndamm, mehrmals tönt uns aus dem Dunkel ein „Halt, wer da?" entgegen, noch ehe ein Posten zu erkennen ist. Der Hauptmann sagt die Parole, wir gehen weiter. Nach zehn Minuten gehts die Böschung hinunter, wieder quer durch Ackerland, durch Gräben über Hügel. Der flüssige Lehm haftet bald in Klumpen an den Stiefeln. Ein Zaun muß genommen werden; weiter führt der Weg durch ein sumpfiges Gelände, wir tapsen durch Wasser, das in den Gamaschen heraufsteigt und in die Stiefel hineinrieselt. Nun sehen wir verdecktes Licht. „Hier ist eine Batterie", sagt unser Führer. Wir sehen noch nichts. Einige Schritte weiter, dann bemerken wir links und rechts Unterstände, aus denen schwacher Lichtschimmer herausdringt. Neben den Unterständen sind Kanonen eingebaut hinter einem aufgeworfenen Erdwall. Es wird nicht geschossen, die Mannschaft hat Ruhe. Von den Unterständen geht eine Telephonleitung zum Regimentskommandeur, der von seinem Tische aus die Befehle erteilt.

Kaum sind wir einige Schritte von der Batterie entfernt, ist sie schon wieder im Dunkel der Nacht verschwunden. Durch matschige Wiesen gelangen wir auf einen Landweg und nach einer Viertelstunde zu einem Gehöft, in dem Hauptmann Z . . . . . mit seiner Kompagnie Quartier genommen hat. In einer Scheune steht die Feldküche, die auch nur im Dunkeln herankommen kann. Zugweise, wie die Leute aus den Schützengräben kommen oder hineingehen, nehmen sie ihr warmes Essen ein. Ein kleines Gebäude ist das Stabquartier. Bei den Mannschaften wird gerade Post verteilt, alle drängen sich um den Briefverteiler. „Jeder erwartet eine Nachricht aus der Heimat", sagt ein junger Infanterist, „die größte Freude für den Soldaten". Das Gehöft ist schon arg beschossen worden. Aber man zieht dieses Quartier dem dauernden Wohnen in den Unterständen vor und eine quer vorgelagerte Scheune schützt die anderen Gebäude. An der Scheune mündet der Laufgraben, der zu den eigentlichen Schützengräben führt. Wasser steht im Graben, der nur bei Tage benutzt wird. Im Dunklen geht man nebenher, weil es da doch „trockener und fester" ist. Auch wir benutzen diesen Weg. Ein wegkundiger Unteroffizier geht vorauf, andernfalls wären wir wohl bald in den Graben, bald in ein Wasserloch gerutscht. Auch so ist's noch beschwerlich genug. Bis über die Stiefelhöhe sinkt der Fuß in den Lehm ein und manchmal hat man Mühe, ihn loszubekommen. Dann wieder gehts durch einen Schlambrei, der von oben in die Gamaschen dringt. Man hört Gewehrfeuer der Patrouillen, die sich gegenseitig beschießen. Obwohl es ziemlich kühl geworden ist, kommen wir schweißbedeckt bei den Schützengräben an. Auch sie sind teilweise mit Wasser gefüllt, dessen die Soldaten trotz fortwährendem Ausschöpfen nicht völlig Herr werden können. Eine Art Laufsteg wird durch Bohlen und Balken gebildet. Wir kletern hinein. In den Gräben sind Unterstände eingebaut, von oben gegen Schrapnellgeschosse sicher abgedeckt. Der Boden ist mit Brettern belegt. In der darunter ausgestochenen Grube sammelt sich das hereinsickernde Wasser, das dann ausgeschöpft wird. Neben dem Graben sind wieder Gruben ausgehoben, die zunächst das Wasser aus den Gräben und Unterständen aufnehmen müssen, um es in eine entferntere Grube abzuleiten und so fort, bis abfallendes Gelände erreicht ist. So kämpfen die Soldaten nebenher ständig mit dem nassen Element. Jetzt sollen ihnen Pumpen die Arbeit erfolgreich erleichtern. Auch Schutzschilde sind angebracht, die Gewehrgeschosse abprallen lassen. Der hinter dem Schild stehende Infanterist ist vollständig gedeckt, höchstens könnte der durch eine kleine Oeffnung hinausgesteckte Gewehrlauf getroffen werden. — Noch vor dem Schützengraben sind Stacheldrahtverhaue errichtet. Eben gehen zwei Mann als Horchposten dorthin, sobald sie etwas Verdächtiges hören, machen sie Alarm und laufen zurück. Sofort wird das Gelände durch Leuchtkugel und Scheinwerfer taghell beleuchtet. Ein unbemerktes Herankommen ist fast unmöglich. Vor Ueberrumpelung schützt ein noch weiter vorgeschobener Wachtposten. Der Hauptmann sagt uns, daß er sich auf die Leute verlassen kann, da keiner von ihnen schlafen wird, kommt kein Russe bis an die Verhaue. — „Von uns einer schlafen", bemerkt in beleidigtem Ton einer der Soldaten, „das ist ausgeschlossen". — „Das weiß ich", sagt begütigend der Hauptmann. Der Unteroffizier reicht uns die Hand von oben und hilft uns so aus dem Graben steigen. Wir finden noch in einigen anderen überall dasselbe Bild. Nun bringt der Mond etwas Helle, trotzdem müssen wir beim Weitermarsch wieder durch Morast und Wasser. Noch eine Kompagnie besuchen wir in einem ganz zerschossenen Gehöft, dessen eine Wand von Gewehrschossen siebartig durchlöchert ist. Einmal schlug ein Schrapnell, es war ein Ausbläser, durch das Dach, zerbrach einen Balken und sprang wieder durch das Dach zurück. Man fand das Geschoß draußen, Balkensplitter waren darin festgekeilt. Ein Schutzschild behütet die Schläfer in einem Bett. — Wir besuchen noch das nächste Bataillon. Nach all den Strapazen der Schlammbäder war uns ein vom Major angebotenes Glas Tee nebst Pfefferkuchen und einer Zigarre sehr willkommen. Wir sehen aus, wie Ziegelbäcker, die in Schokolade hineingefallen waren. Der Major stellt uns einen Wagen zur Verfügung, und nach einer Nachtfahrt ohne Licht war ich in meiner Kate, — ein wahres Paradies gegen diese Aufenthaltsräume der Soldaten.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Franzosen entwickelten am Montag auf den verschiedensten Kampfplätzen eine stark offensive Tätigkeit, die jedoch zu keinem Erfolg führte. Auf allen Linien konnten die teilweise mit furchtbarer Heftigkeit geführten Angriffe zurückgewiesen werden.

Zwischen Ypern und Armentieres haben heftige Kämpfe stattgefunden, über die nach englischen Berichten folgendes gemeldet wird: „Am 11. Dezember haben die Deutschen bei St. Eloi und Ypern ein heftiges Artilleriefeuer begonnen. Aus ungefähr 200 Kanonen wurden in sechs Stunden wenigstens 1000 Granaten in die französischen Stellungen abgeschossen, worauf die Infanterie einen Angriff unternahm. Das Gewehrfeuer der Verbündeten warf die Deutschen wiederholt zurück. Schließlich gelang es den Deutschen aber doch, die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen. Als eine der größten Beschwerden eines schnellen Aufmarsches der Verbündeten stellt sich die schlechte Beschaffenheit der Wege dar. Die Franzosen standen wiederholt bis an die Knie im Schmutz. Jetzt hat man sich entschlossen, die Wege vollständig zu erneuern. In England sind tausende von Hacken, Spaten und Schubkarren bestellt.

Im Kampfe gegen Rußland haben die Oesterreicher in Galizien einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen. Die amtliche Wiener Meldung hierüber von gestern lautet:

Unsere Offensive in Westgalizien zwang den Feind zum Rückzug und brachte auch die russische Front in Südpolen zum Wanken. Unsere von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern in die Linie Jasło-Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht sind 31000 Russen gefangen genommen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrot - Niepolmice - Wolbrom - Novoradomsk - Piotrkow vor. In den Karpathen wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte im Latorezatal entsprechende Maßnahmen getroffen.

Selbst wenn man annimmt, daß in die genannte Zahl auch die schon gemeldeten Verluste der Russen einbegriffen ist, so ist dennoch der Erfolg sehr hoch anzuschlagen.

Leider steht diesem Erfolg ein Mißerfolg gegenüber. Die serbische Hauptstadt Belgrad, die von den Oesterreichern genommen war, mußte wieder geräumt werden. Strategische Gründe sollen hierfür maßgebend gewesen sein. Hoffentlich tritt hier bald eine Besserung ein.

Das portugiesische Ministerium hat eine Niederlage erlitten. Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon: Ein Vertrauensvotum für die Regierung ist in der Kammer der Abgeordneten mit 63 gegen 39 Stimmen, dagegen ein Mißtrauensvotum im Senat mit 27 gegen 26 Stimmen angenommen worden.

Im italienischen Senat hat die Haltung der Regierung volle Billigung gefunden. Das war vorauszusehen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Landsturmpflichtige nach Frankreich abgeführt?

Wie die Basler Nachrichten schreiben, haben die Franzosen aus Masmünster und Umgebung dreitausend Landsturmpflichtige im Alter von 17 bis 45 Jahren nach Avignon gebracht. Masmünster liegt im Oberelsaß und gehört zum Bezirk Mulhausen.

Frankreichs neuer Aushebungsbefehl.

Das Kriegsministerium veröffentlicht den Einberufungsbefehl der Jahresklasse 1915 sowie der Zurückgestellten von 1913 und 1914. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000, wovon 210 340 der Infanterie einverleibt werden. Jedes Regiment erhält 1010, jedes Alpenjägerbataillon 600, jede Radfahrerkompagnie 100 Mann. Die Artillerie erhält nur Schmiede, jedes Regiment je dreißig, insgesamt 2500 Mann. Die Genietruppen 4000 Mann, die Luftschiffertruppen 500 Mann. Die Rekruten haben zwischen dem 15. und dem 19. Dezember bei ihrem Truppenteil anzutreten.

625 000 Belgier in Holland.

Zur Rückbeförderung der belgischen Flüchtlinge nach ihrer Heimat sind neue Verhandlungen seitens der Niederlande aufgenommen worden. Die Gesamtzahl der in niederländischem Staatsgebiet aufhältlichen Belgier betrug, dem „Haager Cour." zufolge, am 1. Dezember immer noch 625 000.

Gegen Rußland.

Der brutale Zarismus.

Bei der russischen Gewaltherrschaft ist kein Ding unmöglich. Ihre gemeine Unterdrückung gegen jedes freie Wort macht nicht nur bei den Sozialdemokraten halt. Sie hat jetzt auch alle radikalen Mitglieder der Duma verhaften lassen. Dadurch wird die Vaterlandsliebe auch auf der Seite der politischen Gegner der Sozialdemokratie wesentlich gesteigert.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Räumung Belgrads

haben wir gestern bereits durch Extrablatt berichtet. Dazu wird vom südlichen Kriegsschauplatz amtlich gemeldet: Die durch die notwendig gewordene Zurücknahme des eigenen rechten Flügels geschaffene Operationslage ließ es ratsam erscheinen, zunächst auch Belgrad aufzugeben. Die Stadt wurde kampflos geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber von bestem Geist beseelt.

*

Ein neuer Feind der Serben.

Aus Albanien liegt nach dem „Berliner Tageblatt" eine Proklamation vor, in der sich Mohammedaner und auch Christen Albaniens öffentlich zum Kampf gegen Serbien bereit erklären.

Der Seekrieg.

Japanische Hilfe bei den Falklandinseln.

Die britische Admiralität lüftet den Schleier von der Zusammensetzung des englischen Geschwaders in der Seeschlacht bei den Falklandinseln immer noch nicht. Der Marinesachverständige der Times gibt jedoch die Tatsache zu, daß sich außer den englischen Dreadnoughts die japanischen Linienschiffe „Kongo" und „Hisei", beides Schiffe von 28 000 Tonnen, und das australische Linienschiff „Australia" an den Operationen, die den deutschen Schiffen den Weg zu verlegen bezweckten, beteiligt haben.

*

Ein englischer Wunsch.

Die bei den Falklandsinseln verwundeten Engländer sollen nach einer Funkspruchmeldung aus Montevideo dort gelandet werden. Die englischen Schiffe verfolgen den Kreuzer „Karlsruhe" und die deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" und „Kronprinz Wilhelm", die die Gewässer Montevideos verlassen haben. Nach einer englischen Quelle sollen sie bereits ihre Kohlenschiffe verloren haben, sodaß sie sich bald würden ergeben müssen.

Die Kämpfe im Orient.

Erfolge am Kaukasus.

Das Große Hauptquartier meldet: An der Grenze des Bilajets Van dauern die Zusammenstöße der russischen Truppen mit unseren Abteilungen zu unseren Gunsten an. Russische Kavallerie griff an der persischen Grenze bei Sarai unsere Kavallerie an, deren Gegenangriffe von Erfolg gekrönt waren. Die Russen wurden zurückgeschlagen und versprengt.

*

Arabischer Zustrom für die Türken.

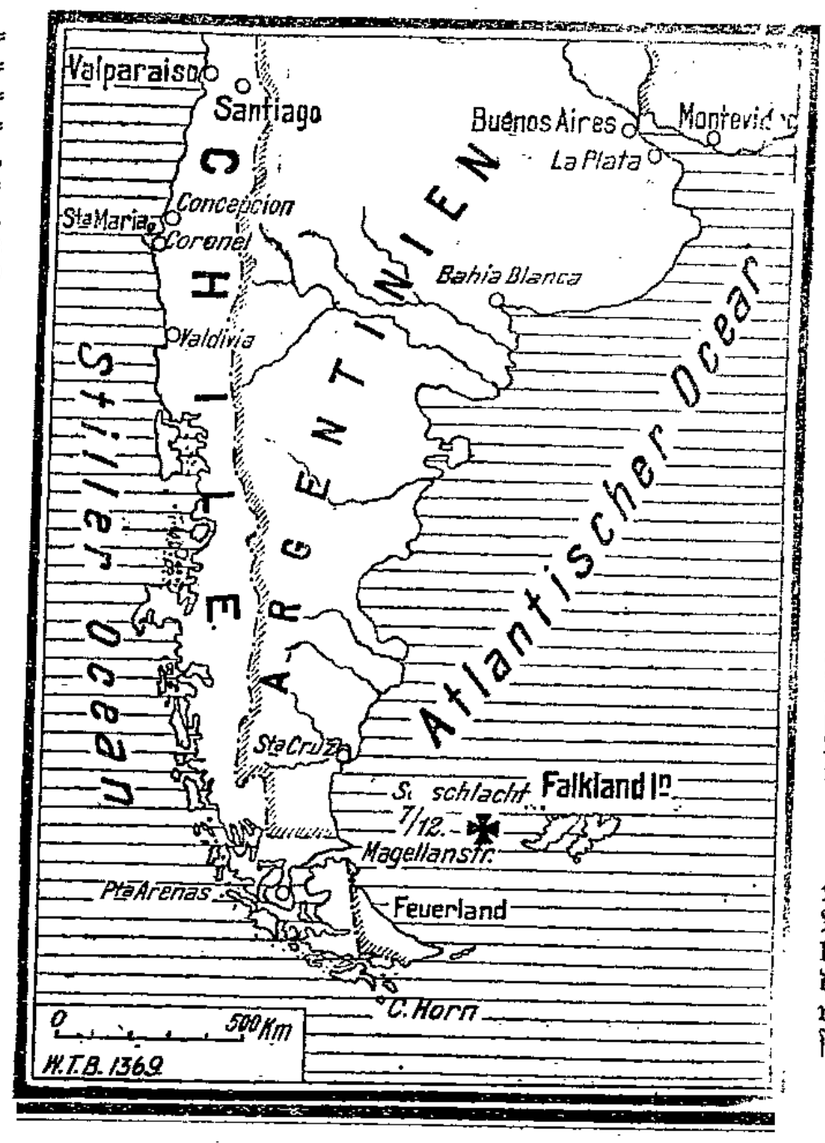
Wie auf indirektem Wege über London gemeldet wird, sind 60 000 Mann eingeborener indischer Truppen in Aden gelandet, um die Stadt vor einem Ueberfall der aufständischen Araber zu schützen. Sämtliche Stämme in Yemen und Asir haben sich von England losgesagt. Sie erhalten von den Türken Geldmittel und moderne Waffen. Ein Landungsversuch englischer Truppen bei Mekka wurde abgewiesen. Rund tausend Mann türkische Truppen stehen bei Hodeidah, es sind dies die Bedeckungsmannschaften der europäischen Ingenieure, die bis zum Ausbruch des Krieges im Innern an der Fertigstellung der Eisenbahn arbeiteten. Mehrfach erschienen türkische Flugzeuge auf beiden Ufern des Suezkanals und ließen Proklamationen in ägyptischer Sprache herunterfallen. Sie enthalten, trotzdem sofort von den Engländern Jagd auf sie gemacht wurde.

*

Bulgarien bleibt neutral.

Bulgarien verspricht sich von der Neutralität großen Nutzen; deshalb hat es dem Dreiverband wiederum erklärt, sie streng einzuhalten. „Petit Parisien" schreibt dazu: „Die Verbündeten werden sicherlich die geleisteten Dienste anerkennen. Dem Kabinett in Sofia eröffnen sich glänzende Aussichten bezüglich Thraziens und gewisser mazedonischer Gebiete."

*



Die Kuhhändler an der Arbeit.

Die Regierungen des Dreiverbandes versprachen Persien die Städte Kerbela und Nedschef, wenn Persien strenge Neutralität bewahre. Auf dieses Manöver, Städte und Länder anzubieten, die man selber gar nicht besitzt, wird man in Teheran vermutlich noch weniger hereinfallen als anderswo, da man genau weiß, daß ein Gebietszuwachs Persiens für ein siegreiches Rußland nur eine Vermehrung der eigenen Beute wäre.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Sohn des Reichskanzlers in Gefangenschaft.

Bei den letzten Kämpfen im Osten ist der Sohn des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, der eine Patrouille zu führen hatte, schwer verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten.

Ein nachahmenswerter Beschluß.

Die Eisenbahndirektion hat auf Anregung des Berliner Oberbürgermeisters Wermuth beschlossen, den in Großberlin wohnenden Angehörigen solcher Krieger, die in den Lazaretten zu Beelitz, Dalgow-Döberitz, Neuhoff und Wünsdorf in Behandlung sind, bedeutende Fahrpreisermäßigungen nach den Lazarettorten zu gewähren. Die näheren Bestimmungen werden noch bekanntgegeben werden.

Die Liebe kennt keine Grenzen.

Der Kommandeur von Diedenhofen erläßt folgende Warnung: „Man hätte annehmen sollen, daß es nur eines einmaligen Hinweises bedurft hätte, um Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig sind, genügend vor Augen zu führen, wie unwürdig es ist, französischen Verwundeten eine bevorzugte Verpflegung angedeihen zu lassen und dabei ihre eigenen Landsleute zurückzusetzen. Unerhört ist es aber, wenn deutsche Pflegerinnen ihre an sich so anerkennenswerte Tätigkeit dazu mißbrauchen, französischen Verwundeten soweit entgegenzukommen, daß sie es wagen dürfen, in ein Liebesverhältnis mit ihnen zu treten und sich sogar als ihre Verlobten zu bezeichnen, wie es bei den Pflegerinnen Cecilie und Alma F. und Marie M. aus Faihingen der Fall war. Diese Pflegerinnen bedenken nicht, wie sie durch ihre Handlungsweise den ganzen Krankenpflegerinnenstand entehrt und herabgewürdigt haben. Solche Elemente müssen so schnell wie möglich entfernt werden."

Hungerrevolte deutscher Gefangener.

In dem englischen Gefangenenlager Isle of Man kam es vor einiger Zeit zu schweren Zusammenstößen zwischen Gefangenen — Deutschen und Oesterreichern — und der Lagerwache. Die Gefangenen hatten sich bereits mehrfach über das ungenügende Essen beschwert, ohne aber damit Erfolg zu haben. Ein auf Grund der Genfer Konvention freigelassener und jetzt in Berlin eingetroffener österreichischer Arzt, gab einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." folgende Schilderung des Zusammenstoßes:

„Als das Essen immer schlechter wurde, und die Beschwerden nichts nutzten, machten die Leute einen Hungerstreik. Sie gingen am Mittag zwar in den Speisesaal, ließen sich aber kein Essen geben. Der Kommandant kam und versprach, wieder für besseres Essen sorgen zu wollen, und die Leute gingen ruhig in das Camp zurück. An demselben Tage spielte die Gefangenenkapelle, die von einem Kapellmeister v. Wedell geleitet wurde und aus Privatmusikern und Musikern von der „Kronprinzessin Cecilie" zusammengestellt war, in ostentativer Weise deutsche und österreichische Nationallieder, worauf ihr sogleich die Instrumente weggenommen wurden. Der Kapellmeister, dem die Freilassung in nahe Aussicht gestellt war, wurde dadurch gestraft, daß er nun weiter zurückgehalten wurde. Aber am andern Tage gab es wieder denselben ungenießbaren Fraß; das Fleisch war ganz rot und hatte wieder Maden. Da ging einer von den Gefangenen auf den Geschäftsführer des Speisesaals, der mit ironischem Lächeln umherging und dem Ingrimm der Leute zusah, zu und warf ihm seine Schüssel Kartoffeln vor die Füße. Während nun ein Gefangener unter dem Jubel der anderen an einer Schnur, die über einen Riegel gezogen war, eine deutsche Flagge aufzog, die aus einem schwarzen Stück Rockfutter, einem Hemdfetzen und einem roten Taschentuch zusammengeknüpft war, warfen zahlreiche andere Gefangene ebenfalls ihre Tassen und Näpfe wütend auf die Erde, so daß ein großer Tumult entstand. Darauf schob der Geschäftsführer die zur Küche führende Schiebetür, die den Saal an der einen Seite abschloß, zurück, und fünfzehn Soldaten, die mit dem Gewehr im Anschlag dahinter standen, feuerten eine Salve in den Speisesaal hinein, aber über die Köpfe der Gefangenen hinweg. Nun warfen die Leute ihre Tassen, Untertassen und Näpfe nach den Soldaten, worauf diese etwa 10 bis 50 Schüsse auf die Gefangenen abgaben. Es ertönte das Kommando „Hands up!"; alles streckte die Hände hoch und stürmte unter großem Geschrei durch die Türen und durch die Fenster hinaus ins Freie. Die Posten draußen, die außerhalb des Camps zwischen den beiden Gitterzäunen patrouillierten und das Getümmel hörten, schossen nun von allen vier Seiten auf die aus dem Saal herausflutende Menge. Es blieben sofort drei Mann tot liegen, zwei starben im Verlauf einer Viertelstunde und ein weiteres Opfer starb nach zehn Tagen. Außerdem waren 21 Mann verletzt, darunter solche, denen Glieder amputiert werden mußten. Der Kommandant eilte nun herbei; es fand auch eine recht oberflächliche Untersuchung statt, über deren Ergebnis nichts bekannt wurde. Die englischen Blätter geben eine ganz entstellte Darstellung der Vorgänge, zumal ihre Behauptung, die Gefangenen hätten entfliehen wollen, vollständig erlogen und schon deswegen sehr töricht ist, weil es auf der Insel gar keine Möglichkeit gab, zu entfliehen. Diese Vorgänge hatten aber nun die Folge, daß jetzt das Essen bedeutend besser wurde, und daß außerdem der Geschäftsladen geschlossen wurde, den der Besitzer des Camp betrieb und in dem die Gefangenen zu Wucherpreisen die notwendigsten Gebrauchsgegenstände zu kaufen genötigt waren."

Angedrohte Vergeltungsmaßnahmen.

Wie gemeldet wird, soll die Zwangsinternierung aller wehrfähigen Franzosen im Reichsgebiet, die in der Presse angekündigt worden ist, bereits in kommender Woche erfolgen, falls die französische Regierung die letzten deutschen Gegenvorstellungen vom 10. d. M. bis dahin nicht zufriedenstellend erwidert hat.

Entsprungene französische Gefangene.

Aus der Festung Ingolstadt sind am Sonntag folgende vier französische Offiziere entsprungen: 1. Justin, Leutnant im 105. Infanterie-Regiment, 2. Luzzani Pierre, Leutnant im 136. Artillerie-Regiment, 3. Coligna Maurice, 4. St. Germain Dapaul, Leutnant im 12. Kürassier-Regiment. Ebenso sind aus Buchheim bei München zwei französische gefangene Soldaten entflohen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 16. Dezember.

Weihnachtseinkäufe.

Die Schaufenster unserer Kaufleute füllen sich allgemach mit den Erzeugnissen unserer Spielwarenindustrie, und bewundernd stehen Männlein und Weiblein, insbesondere jedoch unsere Jugend vor der Fülle von Waren, die das „Christkind" bescheren kann. Natürlich überwiegt heuer der Krieg alle andern Spielarten; Blei- und Holzsoldaten in allen Waffengattungen, Helme, Gewehre, kleine Uniformen, Säbel, Kanonen und Festungen locken den Jungen, der in seiner Phantasie schon die Truppen aufmarschieren läßt und mit Hilfe „richtig" schießender Kanonen und großer Mörser schon die fürchterlichsten Schlachten schlägt. Zeltlager, Marketenderwagen und all das Beiwerk des Krieges ist da und es würde uns wundern, wenn nicht auch noch die „Gulaschkanonen" erscheinen würden, die bei unsern Truppen mit Recht so beliebt sind. Für die Mädchen bringt der Krieg freilich weniger, höchstens „Sanitätsrüstzeug" zum Verbinden der Wunden von Bruders „Gefallenen". Es ist natürlich, daß der Krieg, der ja auch uns Erwachsene in den Bann gezogen, die Vorstellungswelt der Kinder beherrscht!

Und doch möchten wir an die Eltern die Bitte richten, diesem Spiele nicht das Terrain zu überlassen. Nicht nur aus ethischen Gründen. Die Weihnachtszeit ist die Hoffnung unserer Industrie und der Geschäftswelt. Große Kapitalien sind in der Spielwarenindustrie angelegt, die heute dem Kinde weit Besseres bieten kann als bunte Soldaten. Wie bald verlieren diese den Reiz für den Jungen, wenn die Spielmöglichkeit erschöpft ist. Wie ganz anders vermögen die Phantasie eines Knaben Spiele zu beschäftigen, die auch dem Lerntrieb des Kindes Rechnung tragen. Eine Dampfmaschine mit etlichen Maschinchen, womöglich zum Auseinandernehmen, Bausteinkasten, die bekannten eisernen und hölzernen Konstruktionsapparate, aus denen sich wundervolle Dinge, Maschinen, Kräne, Wagen usw. erbauen lassen, bieten dem Knaben eine Fülle von Zerstreuung und Belehrung, die weit länger anhält, als das Spiel mit phantasielosen Bleisoldaten. Lichtbilderapparate, Kinematographen, chemische Experimentkästen u. a. m. sind heute schon ganz billig zu haben und jedem Elternpaar zu empfehlen, das auf die geistige Beschäftigung seiner Kinder Wert legt.

Vergeßt auch den Buchhandel nicht. Er liegt völlig danieder und kann eine Belebung durch den Weihnachtsmarkt wohl vertragen. Auch hier bitten wir, keine Kriegsgeschichten, die oft literarisch völlig wertlos sind, zu kaufen. Unsere Märchen- und Bilderbücher geben der Gedankenwelt des Kindes reiche Belebung. Seit Jahren kommen gute Volksbücher auf den Markt, die auf ihren Inhalt geprüft und für Kinder tauglich befunden wurden. Obendrein sind sie nicht teuer. Kinder, die geistiges Leben zeigen, werden ihren Eltern für solche Schriften stets dankbar sein.

Wir wissen, daß heute viele Eltern sich Einschränkungen auferlegen müssen. Wer aber irgend kann, soll nicht an Weihnachten besonders sparen. Denkt stets daran, daß es eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist, unsere Industrie durch Konsum ihrer Waren am Leben zu erhalten und sie und damit Millionen Arbeiter über die schwere Zeit des Krieges hinweg zu heben. Deshalb kauft! Unsere Freunde aber bitten wir, bei ihren Einkäufen die Inserenten unseres Blattes zu berücksichtigen und auch zu sagen, daß sie auf diese Inserate hin vorsprechen. Ihr unterstützt damit auch euer Arbeiterblatt!

Die Kriegshilfe für Erwerbslose in Lübeck. Der durch Senatsbeschluß vom 22. August d. J. berufene Ausschuß für Kriegshilfe berichtet über seine Tätigkeit in den Monaten September, Oktober und November folgendermaßen:

Bei der Kriegshilfe, deren Aufgabe es ist, sich der durch den Krieg erwerbslos gewordenen Personen anzunehmen, sind in den drei genannten Monaten 950 Anträge auf Unterstützung gestellt worden, und zwar im September 634, im Oktober 171 und im November 145. Zurzeit laufen noch 391 Unterstützungsfälle. Der Gesamtwert der bewilligten Unterstützungen betrug bisher 39 037,28 Mk. und zwar sind die Unterstützungen teils in bar, teils in Mietezuschüssen, teils in Gutscheinen für Kolonialwaren, Fleischwaren, Milch und Feuerungskarten ausgegeben worden. Insgesamt sind an Mietezuschüssen fast 10 000 Mk. ausgegeben. Dadurch ist es ermöglicht, daß die Unterstützten in ihren bisherigen Wohnungen, soweit sie nicht über ihre jetzigen Bedürfnisse hinausgehen, verbleiben konnten, und gleichzeitig auch die Ver-

mieter in der Lage bleiben, ihren Hausverpflichtungen nachzukommen. Die Gutscheine für Kolonialwaren berechtigten zur Entnahme von je 1 Mk. Kolonialwaren und konnten ohne Unterschied bei allen hiesigen Kolonialwarenhändlern, sowie bei den verschiedenen Zweigstellen des Konsumvereins in Zahlung gegeben werden. Das Gleiche gilt von den Fleischwaren, da die hiesige Schlachterinnung sich bereit erklärt hatte, für je einen Gutschein 1 Mk. an Fleischwaren zu liefern. Die Anmeldung der Hilfsbedürftigen geschieht im Hause Dankwartsgrube Nr. 20, wo in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr Unterstützungsanträge entgegengenommen werden. Die Prüfung der Verhältnisse des Unterstützungsuchenden geschieht durch einen aus zwei Pflegern und einer Pflegerin zusammengesetzten Bezirksausschuß. Es bestehen 10 solcher Bezirksausschüsse, von denen jeder seinen bestimmten Stadt- und Vorstadtbezirk zu verwalten hat. Neben der Annahme der Anträge liegt diesem Bezirksausschuß auch die dauernde Prüfung der Verhältnisse der Unterstützten ob, damit nicht Leute, welche inzwischen Arbeit bekommen, oder denen ausreichende und geeignete Arbeit nachgewiesen werden kann, der Kriegshilfe weiter zur Last fallen. Unterstützungen werden nur an diejenigen gewährt, die durch eine Bescheinigung des öffentlichen Arbeitsnachweises darlegen können, daß für sie eine geeignete Erwerbsgelegenheit nicht vorhanden ist. Einem Mißbrauch der Kriegshilfe durch Arbeitsunwillige dürfte hierdurch wirksam vorgebeugt sein. In Travemünde, Schlutup und Moisling sind ebenfalls örtliche Ausschüsse gebildet. Die Höhe der gewährten Unterstützungen lehnt sich an die in der Armenpflege gemachten Erfahrungen an. Im Interesse der Versorgung unserer minderbemittelten Bevölkerung mit Nahrungsmitteln hat der Ausschuß für Kriegshilfe weiter 230 000 Kilogramm Kartoffeln eingekauft, die er an alle diejenigen zu verkaufen bereit ist, deren Einnahme 2000 Mk. nicht übersteigt. Auch werden Gutscheine auf Kartoffeln an die zu Unterstützenden ausgegeben.

Neben dieser eigentlichen Unterstützung hat der Ausschuß es sich angelegen sein lassen, sich der Not der Bevölkerung anzunehmen. So hat er einen Unterausschuß eingerichtet, welcher sich damit befaßt, denjenigen Hilfe und Rat zu gewähren, welche die von ihnen zu zahlenden Versicherungsprämien und Beiträge nicht zu leisten vermögen (Sprechstungen Parade 1, werktäglich 6—7 Uhr). Er hat weiter ein Einigungsamt für Mietsangelegenheiten und zur Schlichtung rechtlicher und geschäftlicher Schwierigkeiten eingesetzt und diesem Mittel zur Erreichung seiner Zwecke zur Verfügung gestellt. Die im August eingerichteten Vaterländischen Kunstabende hat er durch Bereitstellung einer freilich nicht beanspruchten Summe gefördert. Ebenso hat er eine Nähstube eingerichtet und die Einrichtung einer weiteren Nähstube unterstützt. Für den Vertrieb weiblicher Handarbeiten zugunsten bedürftig gewordener Frauen ist ein Beitrag zur Verfügung gestellt. Angegliedert ist ihm die Zentrale für private Fürsorge, bei welcher sich alle diejenigen, welche Unterstützungen gewähren wollen, über die Verhältnisse der Unterstützungsbedürftigen erkundigen und auch Ermittelungen veranlassen können. Die Zentrale (Dankwartsgrube 20) gewährt ferner Unterstützungsbedürftigen, namentlich Frauen, Auskunft und Rat in allen Fragen der privaten Fürsorge.

Der Heilsarmee, welche in ihrem Hause Unbemittelte unentgeltlich speist, gewährt der Ausschuß einen wöchentlichen Beitrag. Weiter hat er für die Heizung und Beleuchtung der seitens des nationalen Frauendienstes eingerichteten Heimstube einen Beitrag geleistet, sich belehrend mit einem Aufruf an die hiesigen Hausfrauen über die Verwendung geeigneter Lebensmittel zu Nahrungszwecken gewandt, sich für die Nutzbarmachung der Forsten für Schweinezucht verwendet und sich wegen der Ausnutzung der Küchenabfälle an das Polizeiamt gewendet, das eine entsprechende Verordnung unter dem 30. Oktober erlassen hat. Die Arbeit des Jugendamtes, welches sich der Kinder Erwerbsloser annimmt, ist durch Beiträge von ihm gefördert worden, und ebenso ist es auf die Anregung des Ausschusses zurückzuführen, daß denjenigen Hausbesitzern, welche infolge des Krieges leerstehende Wohnungen haben, auf Antrag die Grundsteuer erlassen wird.

Diese Mitteilungen werden erkennen lassen, wie vielseitig die Aufgaben sind, die dem Ausschusse für Kriegshilfe obliegen; sie zeigen auch, wie reichliche Mittel erforderlich sind, um allen Aufgaben zu genügen. Wenn auch Lübeck bisher durch den Krieg nicht so in Mitleidenschaft gezogen ist, wie andere deutsche Städte, so hat doch auch der Krieg in Lübeck manchen Notstand hervorgerufen und insbesondere in manche Erwerbszweige, wie diejenigen der Musiker, Zimmervermieterinnen, Kellner, älteren Handwerker u. a. m. stark eingegriffen. In den kommenden Wintermonaten wird menschlichem Ermessen nach sich die Not noch in erweitertem Umfange zeigen. Es ist deshalb dringend erwünscht, daß Lübecks Bevölkerung auch in der Folgezeit an den Arbeiten der Kriegshilfe warme Anteilnahme zeigt und durch reichliche Mittel zur Erfüllung der dem Ausschusse obliegenden Pflichten beiträgt.

mh. **Aus der Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts.** Vortragswesen der Oberschulbehörde. 9. Abend. Herr Museumsdirektor Dr. Schaefer setzte seine Betrachtungen über die Barockzeit fort. Bis zum 17. Jahrhundert war in Deutschland der Architekt wie der Bildhauer und Maler aus dem Handwerkerstande hervorgegangen, der an der Scholle, wo er wirkte, sein Lebenlang haftete. Nun wurde es aber anders. Die Barockzeit brachte neues Leben. Die Künstler gingen in Paris auf die Akademie und schafften dann bald an diesem, bald an jenem Ort. Es entfaltete sich eine internationale Kunst, die ihren Ausgangspunkt von Paris hatte. Auch in Lübeck war eine Meister dieser Art ab 1595 tätig, der seine Kunst in der Marienkirche ausübte. Zahlreiche Lichtbilder illustrierten die Ausbreitung der Architektur der Barockzeit in Deutschland und führten u. a. nach Berlin zum Schloß und dem Zeughaus, nach Potsdam zum Stadtschloß, dem Schloß Sanssouci und der Nicolaikirche, nach dem Würzburger Schloß und dem alten königlichen Palais in Dresden .— Der 10. und letzte Vortrag wird nicht am kommenden Montag, sondern schon am Donnerstag dieser Woche stattfinden.

Die Gefilde Polens scheinen bei den dort befindlichen Truppen nicht gerade im besten Ansehen zu stehen. Der Dreck und die Läuse haben einen Lübecker Reservemann den Pegasus besteigen lassen, nachdem er zunächst seine Meinung in Prosa niedergelegt hat. Hier bringen wir das betreffende Schreiben zum Abdruck:

Zarki, d. 25. 11. 14.

Liebe Eltern und alle die Ihr da seid!

Teile Euch mit, daß ich noch immer gesund bin, was ich auch von Euch allen hoffe. Hier wird es jetzt schon mächtig Winter, denn den ersten Schnee haben wir schon am 23. gekriegt und jetzt die letzten Tage so fürchterlichen Frost. Es ist unheimlich kalt. Wir warten immer, daß es mal zu Ende gehen soll, aber leider werden wir wohl doch noch nicht so schnell nach Hause kommen. Wir denken immer, wir wollen Weihnachten wieder daheim sein, aber da kommt wohl nichts nach. Nach unserer Meinung hat es schon lange genug gedauert. Welcher Meinung seid Ihr denn; ist es wohl bald Schluß oder wird es noch lange dauern? Wir haben hier jetzt wieder viel Verstärkung erhalten, von den E . . . . = ... Landsturm, alles Kerls von 40 bis 45 Jahren, und dann noch viele Rheinländer, die sind in Frankreich schon verwundet gewesen, und jetzt wieder als felddienstfähig entlassen. Nun werde ich Euch noch so ein kleines Gedicht über den russischen Dreck mit einlegen, welches wir uns so zusammengetiftelt haben. Hoffentlich wird es Euch auch so ein kleines Bild von dem Dreck hier geben, denn Läuse haben wir alle haufenweise. Wir können wohl jeden Tag so ungefähr 10 bis 20 Stück fangen. Nun, das halten wir schon aus, wenn wir nur sonst wieder gesund und möglichst recht bald nach Hause kommen.

Russen-Dreck.

Hier in diesem Russennneste
Geht's uns gerade nicht auf's Beste;
Jedes Dorf ein finsteres Loch,
Alle Gassen schmal und dreckig,
Die Bewohner faul und speckig,
Alles stinkt nach Knobeloch.

Will man wirklich etwas kaufen,
Ach herrjeh, dann kannst du laufen
Bis du ganz marode bist.
Hat man endlich was erworben,
Erst dann riechen, ach, verdorben
Meistenteils die Ware ist.

Nebenbei auch alles teuer,
Milch und Butter und auch Eier.
Immer heißt es: nima, nima.
Doch wo anders ist's noch schlimmer,
Nima Kanje* ist das Geschrei,
Rußki alles hat genommen, ei wei!

In der Nacht, wenn alles ruht,
Fühlt man die Insektenbrut
Auf dem Körper, Flöhe, Wanzen
Spürt man da den Schieber tanzen,
Und am Morgen, o welch Genuß,
Sieht man ganz zerbissen us.

Doch wir alten Reserve-Männer,
Sind von solchen Sachen Kenner,
Und der Humor hilft drüber weg
Ueber diesen Russen-Dreck;
Denn mit angefeuchtem Finger
Schnappen wir die schlimmer Dinger.

Hoffentlich ist nicht mehr weit
Eine bessere, gold'ne Zeit,
Und wir kehren treu und bieder
In die deutsche Heimat wieder,
Gehen dann mit unseren Lieben
Auf das nächste Tanzvergnügen.

Anmerkung: Nima Kanje auf deutsch: Nichts, bester Herr.

Kochbeutel. Man schreibt uns: Die so stark besuchten Vorführungen von Kochbeuteln finden in der Heimstube des Nationalen Frauendienstes, Ev. Vereinshaus, Fischstr. 17, zunächst Dienstag, den 15. und Freitag, den 18. Dezember statt, aus Rücksicht auf die Nähstuben, damit sie auch von dort besucht werden können, pünktlich 6 Uhr. Bei Benutzung eines Kochbeutels wird Petroleum oder Gas nur zum Ankochen der Speisen gebraucht, das Fertigkochen besorgt der Kochbeutel allein ohne Aufsicht. Auch ist er sehr praktisch, um dem Mann seine Mahlzeit kochend heiß an die Arbeitsstätte zu bringen. Die Anfertigung eines Kochbeutels, die unter Anleitung in der Heimstube geschehen kann, ist einfach und billig, das Material zu einem solchen ist bereits für 70—80 Pfg. zu beschaffen. Donnerstag, den 17. Dezember wird ein Vortrag gehalten werden über die jetzigen Kriegsereignisse, namentlich soweit sie die Frauen interessieren. Am 19. Dezember und die folgenden Nachmittage ist die Heimstube wegen anderweitiger Benutzung der Räumlichkeiten geschlossen; ihre Wiedereröffnung wird bekannt gemacht werden.

Konkurseröffnung. Ueber das Vermögen des Auktionators und Mobilienhändlers Richard Bruhn in Lübeck, Dankwartsgrube 40, ist am 12. Dezember 1914, nachmittags 7¾ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Hach in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Stadttheater. Man schreibt uns: Auf vielfache Wünsche hin ist die heutige Wiederholung von „Im weißen Rößl" in den Spielplan gekommen. Für die überaus lustige Aufführung (Direktor Stanislaus Fuchs in der urkomischen Rolle als Berliner Lampenfabrikant Giesecke) gebraucht es wohl kaum mehr eines besonderen Hinweises. Auch die übrigen Tage der Woche bringen Wiederholungen gern gehörter Werke. Der Donnerstag die Millöckersche Operette „Der Feldprediger" (Gastspiel Willy Kollwitz), der Freitag die am letzten Sonntag mit Jubel aufgenommene Märchenoper „Hänsel und Gretel" von Humperdinck. Da Herr Kapellmeister Erich Hesse wegen seiner Einberufung zum Heeresdienste aus dem Verbande des Stattheaters ausscheiden mußte, hat sich Herr Dr. Praetorius bereit erklärt, diese und alle folgenden Aufführungen der Oper zu dirigieren. Am Sonnabend bleibt das Theater wegen Vorbereitung des „Julius Cäsar" zum Sonntag geschlossen.

jl. **Seeretz.** Gemeinderatswahl West-Ratekau. Bei der am letzten Sonnabend stattgefundenen Wahl wurde die Liste der Ortschaften Seeretz. Ratekau, Groß- und Klein-Timmendorf sowie Timmendorfer Strand mit folgender Stimmenzahl gewählt: Julius Grimm-Techau mit 143 Stimmen, Johs. Begehr-Seeretz 204. Karl Kopp-Ratekau 141, Rudolf Muuß-Hemmelsdorf (Ergänzungsmann) 142 in der ersten Klasse; A. W. Andresen-Timmendorfer Strand mit 208 Stimmen in der 2. Klasse; in der dritten Klasse wurden die Genossen Joh. Langhoff-Kl.-Timmendorf mit 141 und Joh. Giese-Seeretz mit 147 Stimmen gewählt. In diesen Orten hatten wir uns des Burgfriedens wegen geeinigt, damit jede Klasse auch so vertreten werde, wie es ungefähr dem Volkswillen entspricht. Dahingegen hatte man in Pansdorf eine Liste aufgestellt, auf welcher die Arbeiter durch Altenteiler ersetzt wurden. Diese Liste brachte erfreulicherweise nur eine Höchstziffer von 69 Stimmen und eine Mindestzahl von 57 Stimmen auf. Arbeiter, Parteigenossen! Seid in dieser schweren Zeit zufrieden mit dem, was wir errungen haben. Sitzen doch bei Rückkehr unserer Freunde und Genossen statt 2 Genossen 4 Genossen in unserer Gemeindevertretung. Also haben auch wir etwas errungen.

Wilhelmsburg. Genosse Henk als erster Sozialdemokrat in den Wilhelmsburger Gemeinderat gewählt. Bei der am Montag im Bezirk Niedergeorgswärder stattgefundenen Gemeinderatswahl wurde unser Genosse Wilhelm Henk als erster sozialdemokratischer Vertreter in den Gemeinderat gewählt. Von bürgerlicher Seite war der Lehrer Schoop als Kandidat aufgestellt worden, da der frühere Vertreter des Bezirks, Bäckermeister Meyer, auf das Mandat verzichtet hatte. Bei der Wahl wurden insgesamt 552 Stimmen abgegeben, davon waren 335 anfällige und 217 nichtanfällige Stimmen. Von diesen Stimmen entfielen auf unseren Genossen Henk 195 anfällige und 213 nichtanfällige. Lehrer Schoop erhielt nur 140 anfällige und 4 nichtanfällige Stimmen. Unser Genosse Henk ist also mit großer Majorität gewählt worden.

Theater und Musik.

Im **Stadttheater** hielt gestern abend „Schneewittchen" von Görner ihren Einzug. Eine stattliche Kinderschar, aber auch zahlreiche Erwachsene, darunter viele verwundete Feldgraue hatten den Weg ins Märchenland mit angetreten und folgten mit Interesse den wechselnden Schicksalen des von seiner bösen Stiefmutter verfolgten schönen Königskindes, das aber doch endlich seinen Prinzen erhält. Der alte Görner verstand es eben, die Märchen so auf die Bühne zu bringen, daß sie Jung und Alt erfreuten. Leider ist es seit Jahren Brauch geworden, auch den Geschichten, welche ehemals mit „Es war einmal" begannen, „moderne" Anhängsel zu geben und sie auf diese Weise dem Zeitgeschmack anzupassen. So konnte man denn auch gestern im „Weihnachtsbild" das bekannte Flaggenlied hören und Kinder in Uniform nach Armeemärschen marschieren sehen. Das brachte natürlich stürmischen Beifall, aber selbst Schneewittchen dürfte sich darüber nicht weniger gewundert haben, wie über die seltsame Musik, die jeder Märchenstimmung peinlichst aus dem Wege ging. Frl. Wall war ein wirklich sympathisches und schönes Schneewittchen wie Frl. Hüppeden ein drolliger und treuherziger Zwerg. Dazu kamen die anderen Mitwirkenden, die ebenfalls ihre Schuldigkeit taten. Sehr hübsch war die Behausung der sieben Zwerge hergerichtet. So gab es denn gestern eitel Freude im Stadttheater. Und als gar das Märchen durch die Wirklichkeit, nämlich durch die Meldung von der Gefangennahme der 31 000 Russen, unterbrochen wurde, sang man „Deutschland, Deutschland, über alles!"

P. L.

Literarisches.

„Es reitet der Kaiser ins Feld!" Gedichte aus großer Zeit von W. A. Krannhals. Preis 75 Pfg. Verlag von Gebrüder Borchers, Lübeck. Die kleine Gedichtsammlung, die unter vorstehendem Sammelnamen zu Anfang Dezember auf den Büchermarkt gelangte, zerfällt in drei Abschnitte: „Frieden", „Krieg" und „Am Hafen". Daraus ergibt sich schon ohne weiteres, daß der Charakter der Gedichte ein verschiedener ist. Gemeinsam haben alle die sichere Beherrschung der Form, die eigene und fesselnde Gestaltung des Stoffes. Unsere Weltanschauung ist eine ganz andere als diejenige von Krannhals, und daraus erklärt sich, daß wir mit der Tendenz einiger seiner Gedichte nicht übereinstimmen; das hindert uns jedoch nicht, auszusprechen, daß die ganze Sammlung beträchtlich über dem Durchschnitt steht, der gerade in jetziger Zeit von denen erreicht wird, die in erster Linie durch sogenannte gute Gesinnung und dann erst durch ihre Leistungen ihre Befähigung zum Dichterberuf zu beweisen suchen. P. L.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Nieuport, der durch das Feuer seiner Schiffe von der See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen. 450 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zähe gehaltenen Höhe westlich Sennheim erwähnenswert.

Von der ostpreußischen Grenze ist nichts Neues zu melden. In Nordpolen verliefen unsere Angriffsbewegungen erfolgreich. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei

etwa 3000 Gefangene

gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Ein Opfer feindlicher Flieger.

Freiburg i. Br., 16. Dezember. Bei den letzten Angriffen feindlicher Flieger auf Freiburg am vorigen Sonntag wurde auch der 22jährige Soldat Hubert Maier schwer verwundet. Ein Bombensplitter drang ihm in den Leib und führte eine Darmzerreißung herbei. Maier ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Entschädigung an Luxemburg.

Luxemburg, 16. Dezember. Die vom Deutschen Reiche der Großherzoglich-luxemburgischen Regierung zur Verfügung gestellten Entschädigungsgelder haben bis jetzt die Höhe von 1 900 000 Mark erreicht, wovon bereits 1 450 000 Mark zur Auszahlung gelangt sind.

Polnische Tuche für Deutschland.

Kopenhagen, 16. Dezember. Wie die „Daily News" einräumen, ist durch die Wegnahme von Lodz die Winterausrüstung der russischen Soldaten ernstlich in Frage gestellt. Die Tuchfabriken von Lodz, die bedeutendsten in Rußland, waren fast vollständig für militärische Lieferungen mit Beschlag belegt und Tag für Tag beschäftigt, Stoffe für die russischen Soldaten anzufertigen. Abgesehen davon, daß die fertigen Tuche jetzt nicht zur Ablieferung kommen, werden die Webereien nun ihre Tätigkeit der deutschen Armee widmen müssen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling; Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige.

Am 10. November d. J. fiel auf dem Schlachtfelde am Yserkanal unser Kollege

Carl Heuser,
Lastadiearbeiter.

Ehre seinem Andenken!

8049 **Der Vorstand.**

Für den herzlichen Beweis der Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen innigsten Dank

Frau **Elise Pries**
8048) und Kinder.

Formerlehrlinge

werden zu Ostern oder früher eingestellt. (8041

Schetelig & Nölck,
Eisengießerei u. Maschinenfabrik,
Wakenitzstr. 43a.

Ein gut rentables **Haus** mit Geschäft in Lübeck zu verk. 8038
Näheres Engelsgrube 60.

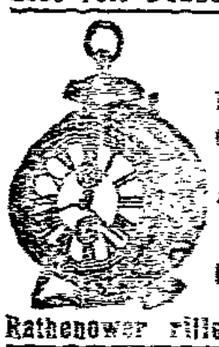
---

2 Puppen-Bettstellen u. Pupp.-Sportkarre billig zu verkaufen.
8044) Gadebuschstr. 8, 3. Et.

Ein Knabenschlitten und Bleisoldaten (Reiter) billig zu verkaufen.
Frau **Harms,** Lübeck,
8043) Gr. Klingau 4, I.

Gut erhaltenes Schaukelpferd zu kaufen gesucht. (8040
Angeb. m. Preis u. **W E** i. d. Exp.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lübeca-Rabattmarken.



Heinr. Schultz
Uhrm. u. Goldwar.
ob. Johannisstr. 20
Uhren, Ketten,
Armbänder, Ringe
333 u. 585 gest.
Trauringe
Gold- u. Silberwar.
Operngläser
Rathenower Brillen v. 1.50 M. an. (7788

Kartoffeln.
Gelbkochende Magnum bonum
10 Pfd. 50 Pfg., 100 Pfd. 4.00 Mk.,
Magdeburger Eierkartoffeln
10 Pfd. 60 Pfg., 100 Pfd. 4.75 Mk.,
Hamburger Eierkartoffeln
10 Pfd. 60 Pfg., 100 Pfd. 4.75 Mk.,
8051) empfiehlt frei Haus
Wilh. Süfke, Wendenstraße 25.
Fernsprecher 8822.

Kriegskarte des Vorwärts
Maßstab: 1 : 4 000 000.
— Preis 80 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

G. Stackemann
Heilkundiger
Schwartau
Rheumatismus, Flechten, Magen-, Herzen- und Nierenleiden, Hämorrhoiden usw. mit bestem Erfolg.
Wochentl. zu sprechen v. 10—5 Uhr.
(7843)

Konsumverein für Lübeck u. Umg.
e. G. m. b. H.

Speziallager für Manufakturwaren,
Königstraße 111.

Zu **Weihnachten** empfehlen wir den Mitgliedern:

Handtaschen ✻ ✻
Portemonnaies ✻
Schulränzel ✻ ✻
Frühstückstaschen

Kleider- und Blusenstoffe
Damen- und Kinderschürzen
Herren- und Damenwesten
Unterröcke in Tuch u. Barchent
Schlafdecken in Wolle u. Baumw.
Sweater

Schirme ✻ ✻ ✻
Korsetts ✻ ✻ ✻
Handschuhe ✻ ✻
Strümpfe ✻ ✻ ✻

Gelegenheitskauf: ½ Dtzd. Taschentücher 95 ₰

Hemdentuche prima Qualitäten
Bettuch Halbleinen
Kissenbezüge
Tischtücher und Servietten
Hand- und Wischtücher

Tischdecken in Plüsch, Tuch und Leinen
Normalwäsche
Weiße Herrenhemden eigene Anfertigung
Herren-, Damen- u. Kinderwäsche
Hosenträger, Krawatten

Bettbezüge in weiß und bunt, fertig genäht und vom Meter.

NB. Am Sonntag, dem 20. Dezember, ist diese Abgabestelle von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet. (8047)

Der Vorstand.

Ratzeburger Aktien-Brauerei
Ausstoß
unseres vorzüglichen Bockbieres
am Mittwoch, dem 16. Dezember 1914.

Bestellungen nehmen entgegen: (8031
Herr **Ad. Michaelsen, Lübeck, Hartengrube 25/27,**
Herr **H. Braasch, Lübeck, Hundestraße 41.**

Deutscher Bauarbeiterverband
Zweigverein Lübeck.

Die Auszahlung der Weihnachts-Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer erfolgt am **Freitag, dem 18. ds. Mts.,** von morgens 10—1 und nachmittags von 4—8 Uhr im Bureau, Johannisstraße 48, II. In Frage kommen alle Familien der vor dem 10. Dezember Eingezogenen.

8052) **Der Zweigvereinsvorstand.**

Die neuesten Karten
vom
westlichen, östlichen u. russisch-türkischen
Kriegsschauplatz
haben wir erhalten.
Preis jeder einzelnen Karte
40 Pfg.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Spezial-Atelier für Uhren-Reparaturen
billigste Berechnung, vorherige Preisangabe. **Weckuhren** in großer Auswahl, trotz erhöhter Fabrikpreise von **1.75** an. (7854
Herm. Voß, Uhrmacher, Hüxstraße 71.

Weihnachtsgeschenke.

Taschenuhren, Weckuhren, Wanduhren, Goldwaren, Silberwaren (8050
empfiehlt billigst
Willi Westfehling,
32 **Holstenstrasse** 32

Konsumverein
für Lübeck u. Umgegend
e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung
für die
Mitglieder der Warenabgabestelle
in der
Kottwitzstraße
am Donnerstag, d. 17. Dezember
abends 8½ Uhr
in „Neulauerhof".

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Genossenschaftsrats.
2. Wahl zum Genossenschaftsrat nach § 29 des Statuts.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch der Mitglieder und deren Frauen sieht entgegen
8046) **Der Vorstand.**

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten :
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Konsumverein
Neue Gesellschaft
für Eutin und Umgegend.

Die Auszahlung der (8045
Rückvergütung
erfolgt am Freitag, dem 18., Sonnabend, dem 19., Sonntag, dem 20. und Montag, dem 21. Dezember.
Die Auszahlung erfolgt nur gegen Einhändigung der bei der Markenablieferung erhaltenen Quittung.
An Kinder wird nicht ausbezahlt.
Der Vorstand.

Stadttheater.

Mittwoch, den 16. Dezember 1914:
Auf vielfachen Wunsch:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Im weißen Röß'l.
Lustspiel von O. Blumenthal und
8042 G. Kadelburg.
Lampenfabrikant Giesecke
Stanislaus Fuchs als Gast.
Donnerstag, 17. Dezember 1914:
Der Feldprediger.
Operette von C. Millöcker.
Freitag, den 18. Dezember 1914:
Hänsel und Gretel.
Märchenoper v. E. Humperdinck.
Hierauf:
Der Kurmärker u. d. Pikarde
Singspiel von Louis Schneider.
Anf. der Vorstellungen 7½ Uhr.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 293. Mittwoch, den 16. Dezember 1914. **21. Jahrg.**

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zoll auf Liebesgaben.

Für die Soldaten in den Lazaretten kommen auch sehr viele Liebesgaben aus dem Auslande. Es besteht für diese Gaben die selbstverständliche Bestimmung, daß sie zollfrei eingeführt werden dürfen. Einer Ausnahme unterliegen nur Tabak und Zigarren. Diese Artikel müssen verzollt werden. Nach Baden werden Zigarren und Tabak in erheblichem Maße aus der Schweiz eingeführt, und da geschah nun das Unglaubliche, daß die Zollverwaltung, wenn die verwundeten Soldaten oder die Lazarettverwaltungen sich weigerten, den Zoll zu zahlen, die Tabakwaren „vorschriftsmäßig" vernichtete. Das badische Rote Kreuz hat nun Schritte zur Beseitigung dieses Zustandes beim Bundesrat getan und die badischen Lazarette veranlaßt, bis eine Aenderung eintritt, den Zoll für die Empfänger zu zahlen, wenn die Soldaten nicht selbst dazu in der Lage sind.

Das Schulverhältnis der Kinder der Ausländer.

Nach einer höheren Anordnung können Schüler aus Staaten, die Krieg gegen Deutschland führen, von den höheren Schulen in Preußen abgewiesen werden. Diese Maßregel trifft nicht auf die Kinder zu, die die Volksschule besuchen.

Aufhebung der Monatsaufschläge auf Hafer.

Die Höchstpreisverordnung für Hafer hatte die Einführung monatlicher Aufschläge auf den Höchstpreis dem Bundesrat vorbehalten. Wie nun die „Deutsche Tageszeitung" hört, sollen diese monatlichen Zuschläge in Kürze aufgehoben werden. Das agrarische Blatt empfiehlt deswegen den Haferbesitzern, die Vorräte möglichst bald dem Markte zuzuführen, da sie sonst keinen Ersatz für die Konservierungskosten erhalten. — Die Ankündigung der Aufhebung der Monatsaufschläge kann also verbilligend wirken.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 102

enthält folgende Truppenteile:

(Vorbemerkung: In der Verlustliste selbst sind, im Gegensatz zum Inhaltsverzeichnis, sämtliche Regimenter der Infanterie lediglich nach der Nummer geordnet, gleichviel, ob sie aktive Reserve-, Landwehr- oder Ersatz-Regimenter sind; dasselbe gilt in sinngemäßer Weise für die übrigen Truppenteile.)

Infanterie usw.: Garde: 2. Garde-Regt., Garde-Grenadier-Regt. Elisabeth, 5. Garde-Regt., Garde-Reserve-Jäger- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 4, 13, 26, 23, 30, 35, 37, 38, 40, 41, 44, 48, 50, 57, 63, 66, 70, 71, 78, 88, 93, 94, 96, 97, 99, 118, 132, 137, 138, 148, 151, 152, 153, 157, 159, 160, 162, 163, 164, 165, 170, 173, 175. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 11, 20, 23, 31, 32, 35, 36, 38, 40, 51, 53, 71, 80, 83, 87, 88, 130, 204, 207, 234, 236, 239. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 9, 11, 13, 18, 21, 33, 37, 49, 53, 75, 83, 109. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11. — Landsturm-Bataillone Cosel, IV. Darmstadt, III. Frankfurt a. O. — Jäger-Bataillon Nr. 10, Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 5, 8, 18. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2 s. Landwehr-Regiment Nr. 37, Posen. — Kavallerie: Reserve-Husaren Nr. 4, Husaren Nr. 6 (s. Ersatz-Kavallerie.Regt. der 4. Landwehr-Division), 10, 15, Ulanen Nr. 12, Jäger zu Pferde Nr. 4, Ersatz-Kavallerie-Regt. der 4. Landwehr-Division, Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 45, Kavallerie-Eskadron der 4. Ersatz-Division. — Feldartillerie: 1. und 3. Garde-Regiment, Regimenter Nr. 4, 8, 35, Reserve-Regimenter Nr. 6, 14, 19. — Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 7, 9, 18, Reserve-Regimenter Nr. 9, 18. — Pioniere: Regimenter Nr. 19, 29, 31; Bataillone: Garde, II. Garde (siehe Regt. Nr. 31), I. Nr. 1, I. Nr. 4, I. Nr. 6, I. Nr. 11, II. Nr. 14, I. Nr. 16, Ersatz-Bataillon Weber und Metz (letzteres s. Ersatz-Bat. Weber). — Verkehrstruppen: Etappen-Kraftwagenpark Nr. 1, Düsseldorf. — Munitionskolonnen: II. Munitionskolonnen-Abteilung des Garde-Reservekorps, Munitionskolonne des IX. Armeekorps. — Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des Garde-Reservekorps, Feldlazarett Nr. 2 des VII. Armeekorps. — Train: Train-Abteilung Nr. 9, Feldbäckerei-Kolonne der Train-Abteilung Nr. 20.

Bayerische Verlustlisten Nr. 119 und 120.
Sächsische Verlustliste Nr. 75.
Württembergische Verlustlisten Nr. 78 und 79.

*

Infanterie-Regiment Nr. 162, Lübeck-Eutin.

Berichtigung früherer Angaben.

Ref. Johannes Heymann (1. Komp. — Elmenhorst, Herz. Lauenburg — bisher verwundet, † 12. 10. 14.
Ref. Emil Heins (1. Komp.) — bisher verwundet, in französischer Gefangenschaft.
Leutnant v. Arentschildt (5. Komp.), bisher verwundet, † Laz. Quatrecht 9. 9. 14.
Musketier Frd. Fick I (5. Komp.) — bisher verwundet, † Laz. Aachen-Burtscheid 27. 9. 14.
Musketier Johs. Lüth, nicht Luth (5. Komp.), bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Gefr. d. Ref. Windelband (6. Komp.) — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Ref. Heinrich Schmelz (6. Komp.) — bisher verm., verw.

9. Kompagnie.

Musk. Paul Tombarge — Stade — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. Paul Miosga — Roschowa, Cosel — bisher verwundet, †.
Musk. Johann Gorezki — Dt.-Zernetz, Gleiwitz — bisher verwundet, †.
Musk. Hugo Nieradzick — Bielschowitz — bisher vermißt, im Lazarett.
Ref. Paul Matthe — Rastenburg — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Ref. Wilhelm Grimm — Scheidekathen (nicht Scheidskathen) — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. August Selonke — Gr. Dommatau — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. Albert Dehmke — bisher verwundet, † Lazarett Noyon 25. 9. 14.

10. Kompagnie.

Feldw. Joh. Rahn — Sommerstedt — bisher vermißt, im Lazarett.
Musk. Wilhelm Thiesoldt, nicht Tiesoldt — Kiel — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. Otto Trapp — Stettin — bisher vermißt, z. Tr. zur.
Ref. Wilhelm Dittmann — Flüggendorf, Kiel — bisher vermißt, war verwundet, † Laz. Cannectencourt 17. 9. 14.

11. Kompagnie.

Musk. Walter Gosch — Kiel — bisher vermißt, zur Tr. zurück.
Ref. Theodor Evers — Stockelsdorf — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. Adolf Frehsel — Jännersdorf (nicht Jannerdorf), Prignitz — bisher vermißt, zur Truppe zurück.

12. Kompagnie.

Gefr. Karl Rönnau — Neuendorf (nicht Nessendorf) — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. Anton Schwarz — Seglein, Thorn — bisher verwundet, †.
Gefr. d. R. Louis Bernickel, bisher verm., zur Tr. zurück.
Musk. Markus Lucht — Schotten — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Ref. Heinrich Rümpler, bisher vermißt, zur Tr. zurück.
Ref. Fritz Stahl — Lütjenbrode, nicht Lützenbrode — bisher vermißt, zur Truppe zurück.
Musk. Gustav Sievers — Bordesholm — bisher verwundet, † Feldlazarett Noyon 2. 10. 14.

*

Jäger **Ludwig Dorendorf, Ratzeburg,** bisher verwundet ist gestorben. (Reserve-Jäger-Bat. 18, Ratzeburg.)

Aus der Partei.

Gemeindewahlsieg. In Füßen im Allgäu beteiligten sich unsere Genossen zum erstenmal an der Gemeindewahl. Trotz der durch den Krieg bedingten widrigen Umstände gelang es, zwei Vertreter der Sozialdemokratie in das Gemeindekollegium zu entsenden.

Kommunalwahlen. In Rette im Wahlkreis Dortmund errangen unsere Genossen den Sieg in der 3. Abteilung. Auch ein Sitz der 2. Abteilung wurde der Zentrums- und Zechenpartei entrissen. — Bei der Ersatzwahl zum Gemeinderat in Weimar fiel uns ebenfalls ein Sitz zu.

Kommunales.

Gemeindewahlen in München. Nach dem amtlichen Wahlergebnis wurden bei den Münchener Wahlen zum Gemeindekollegium gewählt: Ein Kandidat der Liste der Hausbesitzer, acht Sozialdemokraten, sechs Zentrum, drei Kandidaten der verbündeten liberalen Vereine und zwei Altliberale. Das Gewinn- bezw. Verlustverhältnis für die einzelnen Parteien ist folgendes: Die Liste der Hausbesitzer einen Sitz gewonnen, Sozialdemokraten drei Sitze gewonnen, Zentrum ebenfalls drei Sitze gewonnen, Liberale sechs Sitze verloren; die Liste der Christlich-Sozialen ist durchgefallen.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Kriegsgericht in Saarbrücken verurteilte den Musketier Flach aus Herrensohr wegen Unterschlagung zu sechs Wochen Gefängnis. Als die Einwohnerschaft Lunévilles aus dem Hinterhalt einen Oberstabsarzt und vier Sanitätssoldaten erschossen hatte, war der Befehl gekommen, die Stadt in Brand zu stecken. Als F. mit seinen Kameraden ein Haus nach Franktireurs durchsuchte, hat er aus einem verlassenen Haus eine Taschenuhr und 500 Mark in französischem Geld an sich genommen, da sonst alles vom Feuer vernichtet worden wäre. Es ist ihm unbekannt gewesen, daß er das Geld hätte abliefern müssen. Er hat es seiner notleidenden ihrer Niederkunft entgegensehenden Frau zugehen lassen. — Weiter hatten sich zwei Soldaten wegen Feigheit vor dem Feind zu verantworten. Der eine wurde von der Anklage der Feigheit freigesprochen, wurde aber wegen unerlaubter Entfernung zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Der andere, der im wesentlichen geständig war, während eines Gefechts vor dem Feinde die Flucht ergriffen zu haben, erhielt 5 Jahre und 6 Monate Zuchthaus und wurde aus dem Heere ausgestoßen.

Aus Nah und Fern.

Nur vier Mann gerettet. Nach einer Lloydmeldung aus Oporto sind Kapitän und 33 Mann von der Besatzung des bei Mindello untergegangenen Dampfers „Bogor" ertrunken. Zwei Matrosen und zwei Heizer sind gerettet worden.

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja, man kann fragen und fragen, was ich hier will auf diesem Grund und Boden," sagte er.

„Ja, ich frage mich auch, warum du eigentlich gekommen bist," sagte sie schelmisch, indem sie ihn ansah.

„Hm, es muß hier wohl etwas geben, was der Zucker ist, der über den Kuchen gestreut ist," lächelte er und steckte seinen Arm unter ihren.

„Hast du vielleicht einmal von einem Platz gehört, der Braunwasser heißt?" fragte sie plötzlich.

„Braunwasser?"

„Ja, das grundlos ist — schwarz — wie ein Auge . . ."

„Was ist das für ein Wasser?"

„Ja, das ist mein Geheimnis! Dort lebe ich, mußt du wissen, dort gehe ich umher und schaffe alles, wie ich es haben will."

„Aber kein See ist doch grundlos, wenn das der Fall wäre, hätte ich ja gewonnenes Spiel."

„Ach Gott," sagte sie aufgebracht, „du denkst doch an nichts anderes als an Moorentwässerung und Drainrohre und all diesen langweiligen Kram."

„Ja, gewiß, es ist auch eine langweilige Geschichte, da oben im Moor zu liegen. Man ist so allein und späht nach einem Gesicht aus, das möglicherweise einen Schimmer von Ueberzeugung und Glauben ausdrücken könnte . . . Es handelt sich nur darum zu siegen, der Mann, der etwas Neues schaffen will, muß wohl allemal durch eine Zeit des Drangsals. Aber im Herzen herrscht ein gewaltiges Gefühl, das einen über alle diese Kleinigkeiten hinweghebt."

„Aber Niels, sie glauben ja doch alle an dich!"

„Ja, daran, daß die Idee zu einer armseligen Spickerfabrik ausreicht. Aber wenn man dann nach Hause kommt und Vaters Ungläubigkeit über sich ergehen lassen muß . . ."

„Ja, sie haßt Vater und sieht es wohl nicht gern, daß du aufkommst," sagte Margarete.

Es war ein gewisser Ernst über die beiden Menschen gekommen, während sie nebeneinander gingen, und ihren Gedanken nachhingen. Sie schlugen den Weg ein, welcher in den waldartigen Teil des Parks führte. Sie gingen unwillkürlich langsamer in dem Gedanken, daß sie hier umkehren müßten. Sie blieben unter einer hohen Eiche stehen, zwischen deren grünen Blättern die Sonnenstrahlen hindurchsickerten. Er nahm sein Taschenmesser heraus und fing an, in die Rinde hineinzuschneiden. Aber da kam ein lautschwatzendes Paar in ihrer Nähe vorüber, und scheu wandten sich beide ab.

„Ach Gott," sagte Margarete, „da läuft Bolette mit Vaters Hut, und eben hatte sie es noch so wichtig, Mutter ein Fußkissen und ihren Schal auf die Terrasse hinauszubringen, sie weiß gar nicht, was sie sich alles an Aufmerksamkeiten ausdenken soll, um die Eltern für sich einzunehmen . . . und dann auf einmal setzt sie sich bei Mutter hin und jammert und weint. Und Mutter hält es für Bleichsucht und verlangt vom Doktor, daß er ihr Eisen verschreibt. Aber ich weiß, was es ist. Sie ist mit Stenvig verlobt, und die beiden korrespondieren heimlich zusammen. Sie war so strahlend glücklich gestern, als er schrieb, daß er eine Anstellung als Steuermann auf einem Küstendampfer erhalten hat, eine sichere Stellung für die Zukunft. Aber nun geht sie in Angst umher, daß er an Vater und Mutter schreiben könnte."

. . . Droben bei dem kümmerlichen Springbrunnen gingen der Zollinspektor und der Hauptmann auf und ab und langweilten sich in Erwartung der Whistpartie.

Margarete verabschiedete sich mit einem verständnisinnigen Nicken von Niels und stieg die Treppe zur Veranda hinauf, wo einige der Damen beim Nachmittagstee saßen.

Frau Hauptmann auf Vold hatte diesen Nachmittag auf einen kleinen Seelentrost gehofft. Aber Tante Narna wußte diesen Vertrauensbruch glücklich zu umgehen, indem sie sich mit auf die Veranda hinsetzte. Und die Hauptmannsfrau mußte sich nun im stillen durch tiefe Seufzer zu erleichtern suchen.

„Nichts weiter als Magenschmerzen, womit sie doch lieber zum Doktor gehen soll, anstatt hier zu sitzen und ihre Mitmenschen zu plagen," bemerkte Martine drinnen im Eßzimmer der Mutter gegenüber, als die Konsulin hereinkam, um Mamsell Tank einen Auftrag zu erteilen.

Draußen auf der Veranda saßen die Damen im entschwindenden Sonnenschein mit Begeisterung und Ergebenheitsäußerungen für Tante Narna, als plötzlich drüben an der Pforte lebhafte Bewegung entstand — neue Gäste.

Ulf, der gerade vom Werk zurückgekommen war, rief und begrüßte lebhaft seine drei Freunde, die sich von den Pferden schwangen. Oben auf der Veranda wurden bedeutungsvolle Blicke gewechselt, als es sich zeigte, daß der letzte von ihnen, ein junger Mann in eleganter Sportkleidung, Karsten Verö, der Sohn des reichen Gutsbesitzers auf Stromvig war.

„Also wieder zurück, von dem langen Aufenthalt in Schottland, wo man die Landwirtschaft studiert hat!" klang es unten.

Die jungen Herren beeilten sich, den Konsul und seine beiden Töchter zu begrüßen. Die Postmeisterin beugte sich über die Ballustrade.

„Nein, wie Margarete heute strahlend aussieht! Die Sonne von Lindestad scheint ihr gerade in die Augen! Gott mag wissen, wer von den dreien es werden wird, sie sehen alle drei aus, als trügen sie den Freierbrief in der Tasche," sagte sie spottend.

„Uebrigens merkwürdig", ließ sich die Zollinspektorin vernehmen, „es ist etwas, was einem zwischen den Händen entschwindet, man kann nicht recht sagen, was es war. Warum in aller Welt wurde hier auf Lindestad diesen Winter nur ein einziger Ball gegeben? Wir sind es doch gewohnt, daß von hier aus ein anderer Wind bläst, wenn es sich um Vergnügungen handelt. Aber man merkt es wirklich, wie wenig die Töchter auf Lindestad in diesem Winter interessiert waren."

„Ja, unten in der Stadt wurde ja allerhand vermutet", meinte die Apothekerin, „und schließlich war man fertig mit Bolette und dem Reserveleutnant, als er endlich reiste. Er wurde so wohltuend von Jentoft und dem jungen Törnö ersetzt, die sich um sie stritten und hier herauffuhren mit Vorschlägen für Schneeschuhpartien und Einladungen zu öffentlichen Bällen. Die Mädchen nahmen ja auch an, aber der alte Jubel war es doch nicht mehr. Margarete hatte wie immer ihre Tanzkarte besetzt, noch ehe sie in den Ballsal trat, aber so wie früher im siebenten Himmel schwebte sie nicht mehr . . . . Sehen Sie", unterbrach sich die Apothekerin aufgeregt, „die Konsulin hat Karsten Verö zu sich auf die Bank gezogen, sie nimmt ihn ins Verhör, und sie sieht so teilnehmend aus wie nur Tante Narna es kann. Ich kenne sie so gut . . . . sehen Sie doch nur diese durchdringenden Augen. Ich wette, sie erhält ganz genaue Auskunft über Zuchtstiere und darüber, wie er seine Zeit in Schottland benutzt hat."

„Glauben Sie nun wirklich, meine Liebe, daß Frau Konsul Ulfsvung soviel bedeutender ist als eine von uns?" fragte die Rektorin etwas ungeduldig.

„Nein, wenn wir den Maßstab anlegen wollen, so . . ." erwiderte die Apothekerin ablehnend.

„Aber sie sitzt nun mal am Ruder, und wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, wollen Sie sagen," bemerkte die Rektorin mit Schärfe.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsblatt

Nr. 49. Mittwoch, 16. Dezember. 1914.

Opfer.

Von Schermann in der „Wiener Arb.-Ztg.“.

Ein trüber Herbsttag. Feuchte, graue Nebelschleier hüllen Gassen und Straßen in ein nächtliches Dunkel, aus dem in verschwommenem Glanze die angezündeten Lampen der Kaufläden leuchten.

Es ist erst neun Uhr früh, gerade so gut könnte es um dieselbe Abendstunde sein. Spärliche Fußgeher und vereinzeltes Fuhrwerk, jetzt ein rasches Automobil, dann ein schwerfälliger Tramwaywagen, die mit hell leuchtenden Laternen und Lichtern unvermutet aus dem Nebel auftauchen, die Straße mit einem klirrenden, sausenden Lärm erfüllen und schon wieder hinter der Nebelwand verschwunden sind. Dann breitet sich plötzlich eine traurige Stille aus, in der man nur das Schlürfen von Füßen auf dem glitschnassen Pflaster hört.

„Brr, welch abscheuliches Wetter!“ denkt Herr Müller oder Herr von Müller, wie er allgemein genannt wird, und zieht mit einem heftigen Ruck die Vorhänge vor den nassen Spiegelscheiben des Kaffeehausfensters zusammen, während er sich, behaglich seufzend, in seine altgewohnte Ecke niederläßt.

In dem langgestreckten, von vielen Lampen und Lüstern hell erleuchteten Raume sind wenig Leute, denn die Stunde ist ungeeignet für die große Menge arbeitender Menschen, und solche, die, wie der Herr von Müller, nicht zu arbeiten brauchen, sind doch in der Minderzahl.

Peter, der Marqueur, bringt dem Herrn von Müller dessen Leiblatt.

„Großer Sieg in Russisch-Polen! Mehr als zwanzigtausend Gefangene gemacht! Niederlage der Serben! Fortschritte der Deutschen in den Argonnen!“

„Guat geht's, Herr von Müller. Mir dermachen's schon,“ war die ständige Bemerkung, mit der Peter sonst günstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz dem Herrn von Müller anzukündigen pflegt, und dann erstrahlt sein Gesicht, worin mehr als fünfzig Lebensjahre eingegraben waren, in einem stolzen, freundigen Lächeln.

Heute nichts davon. Ganz eigentümlich sieht er drein. Es ist, als ob jede Muskel seines Gesichts krampfhaft angespannt sei, und der Mund, der stets freundlich lächelt, ist fest zusammengepreßt.

Aber der Herr von Müller hat heute weder für die Siegesnachrichten noch für das veränderte Aussehen Peters ein Auge.

Ganz etwas anderes interessiert ihn.

Er reißt dem Alten die Zeitung aus der Hand und beginnt fieberhaft darin zu blättern.

Nämlich, der Herr von Müller, der ein schönes Vermögen in Häusern, Hypotheken, Wertpapieren usw. besitzt, hat sich im letzten Augenblick nach vielem Umfragen, Nachdenken und Rechnen entschlossen, zwanzigtausend Kronen Kriegsanleihe zu zeichnen. Nicht ganz sechs Prozent Zinsen bekommt er für sein Geld, während er sein Kapital durchschnittlich zu sechseinhalb bis sieben Prozent angelegt hat. Aber das Vaterland ruft und Herr von Müller hatte schon lange die Absicht, etwas fürs Vaterland zu tun.

Ob man seinen Namen veröffentlichen solle, hatten sie ihn bei der Bank, wo er die Anleihe zeichnete, gefragt.

„Natürlich, natürlich,“ hat er erwidert.

Erstens sollen es alle wissen, daß er ein Patriot ist, und zweitens ließ er sich riesig gern gedruckt.

Ob es wohl heute schon drinnen stehen wird?

Nervös überfliegt er die Seiten. Halt! Da ist sie schon die Liste, und noch vor den Tagesneuigkeiten, so daß sie niemand übersehen kann.

Viele Namen, noch mehr Ziffern; aber geduldig und gewissenhaft geht sie Herr von Müller alle durch. Da — eine kleine Erschütterung, ein kurzes Aufleuchten: er hat sich gefunden.

„Hausbesitzer Stephan Müller zwanzigtausend Kronen.“

Herr von Müller schmunzelt übers ganze Gesicht. Er kann sich nicht sattsehen und sattlesen an diesen paar Buchstaben. Und in welcher guten Nachbarschaft! Vor ihm der Gesandte Graf Birenstein mit tausend Kronen. Herr von Müller verzieht geringschätzig den Mund: daß diese Aristokraten gar so knauserig sind! Nach ihm Heinrich von Riemenstreich, der bekannte Großindustrielle, mit hunderttausend Kronen. Kann's leicht tun, denkt Müller, verdient schon jetzt das Dreifache an ärarischen Lieferungen.

Der Marqueur Peter kommt mit der Schale Kaffee. Ein Riesenbatzen Schlagobers schwimmt darauf.

Peter blickt noch immer so starr wie geistesabwesend.

„Kommen S' her, Peter, ich zeig' Ihnen etwas,“ lächelt Herr von Müller. „Lesen S', was steht da?“

„Hausbesitzer Stephan Müller zwanzigtausend Kronen.“

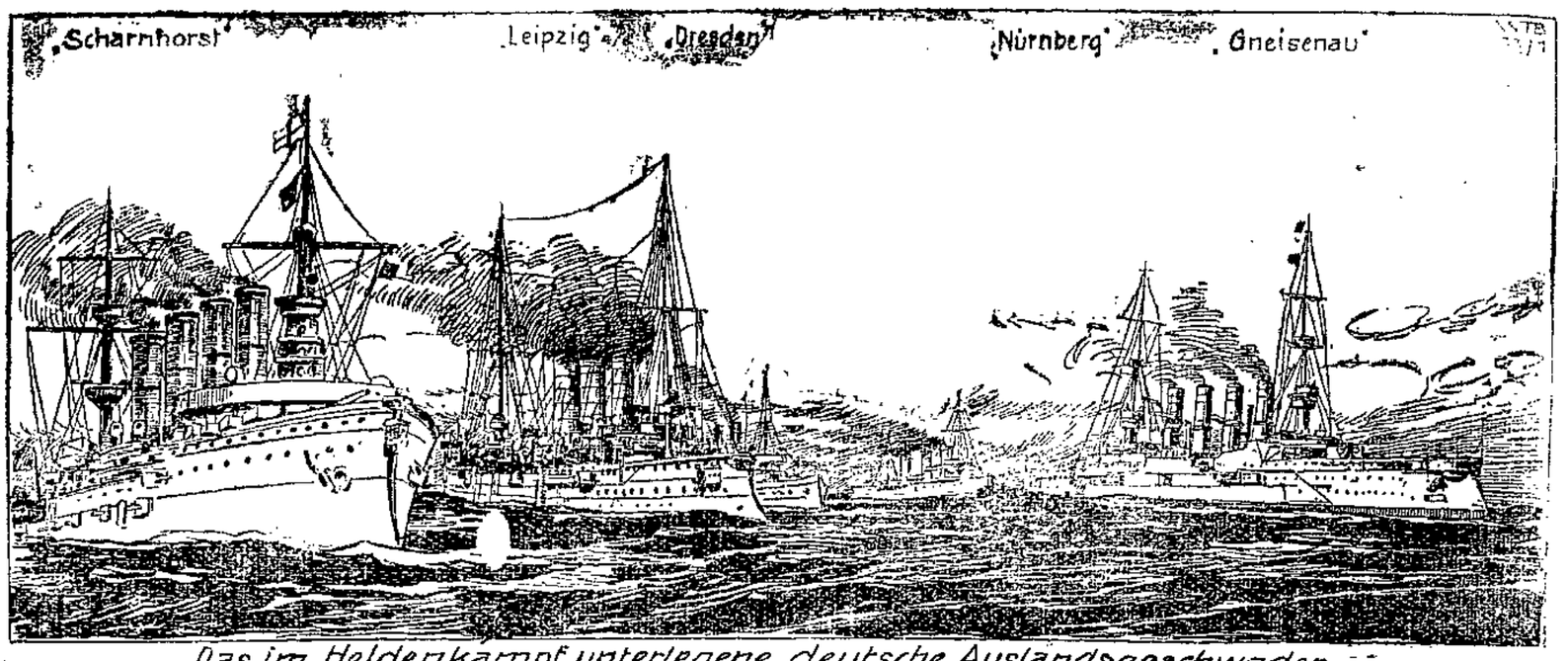
„Kriegsanleihe,“ ergänzt der Hausbesitzer.

Peter sieht seinen Stammgast mit einem langen Blick an, einem Blick, in dem Herr von Müller die bewundernde Anerkennung seines patriotischen Opfers zu lesen glaubt.

„Ja ja,“ meint der Herr von Müller seufzend, „in solchen Zeiten muß jeder sein Scherflein beitragen.“

Plötzlich wird seine Miene ernst und streng.

„Ich will hoffen, Peter,“ sagt er, „daß auch Sie etwas gezeichnet haben, wenns auch nur eine Kleinigkeit ist.“



Das im Heldenkampf unterlegene deutsche Auslandsgeschwader.

Peter antwortet nicht sofort. Bloß in seinem Gesicht beginnt es zu zucken.

„Freilich, Herr von Müller, hab' ich was gezeichnet, mein Name steht auch heute in der Zeitung,“ erwidert er endlich mit einer Stimme, der man die innere Erregung anmerkt. „Wenn der Herr von Müller noch ein paar Seiten umblättern will — weiter — noch weiter — ganz rückwärts, es ist nicht so leicht zu finden . . .“

Auch eine Liste. Viele Namen, soviel Namen, daß einem beim bloßen Hinsehen schon schwindlig wird.

Aber der Peter kennt sich darin aus. Hat lange genug heute früh auf den Namen gestarrt, den er jetzt dem Herrn von Müller mit zitterndem Finger weist.

„Georg Seemann, Gefr., Infanterie-Regiment Nr. 77, tot.“

„Das, Herr von Müller, hab' ich gezeichnet. Es ist mein einziger Sohn,“ sagt Peter und geht. Der Herr von Müller sieht ihm betroffen nach. Er kommt sich auf einmal so gar nicht patriotisch vor.

Die Friedensbewegung der Kinder.

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat sich auf Veranlassung von Katherine Devereux Blake ein Komitee von Frauenstimmrechtlerinnen gebildet, die an die Schulkinder herangehen wollen, um sie zur Unterzeichnung einer Petition an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Staaten zu veranlassen. Miß Blake hofft durch die Schulen an alle Kinder heranzukommen. Kinderorganisationen sollen gegründet werden; wenn sie die Idee aufnehmen, soll für jede Nation ein Kind gewählt werden, und diese Kinder sollen dann mit den Riesenpetitionen nach Washington reisen und sie den Gesandten der fremden Staaten überreichen. Miß Blake wird in ihrem Vorhaben von der Schulaufsichtsbehörde in Neuyork unterstützt und sie hat ihre Sache dem Staatsdepartement unterstellt. Sie hofft auf jeden Fall einen großen erzieherischen Einfluß auf die Kinder selbst.

Der offizielle Brief, den die Kinder an die Herrscher der kriegführenden Länder senden, lautet nach „Jus Suffragii“, dem Organ des Weltbundes für Frauenstimmrecht, folgendermaßen:

„Wir, die Unterzeichneten, Kinder von Amerika, bitten mit euch die Herrscher dieser großen Nationen, einen sofortigen Waffenstillstand zu beantragen und die Streitigkeiten der kriegführenden Nationen dem Haager Tribunal zu einer friedlichen und gerechten Lösung zu unterbreiten, und zu versprechen, alle zukünftigen Schwierigkeiten friedlich in derselben Weise zu regeln. Wir sind die Kinder und Enkel eurer früheren Untertanen, viele von uns sind durch Blut und Zuneigung mit den Soldaten verbunden, die nun den Todeskampf auf verschiedenen Seiten in diesem entsetzlichen Ringen kämpfen, wir flehen euch an, diesem schrecklichen Schlachten Einhalt zu gebieten, denn es erscheint uns wie wildes Fechten gegen die Zivilisation. Wir bitten dies im Namen der hilflosen Kinder Europas und Asiens, die ihrer Väter und ihrer Erziehung beraubt sind, und die durch die gräßlichen, durch den Krieg geschaffenen Zustände auf nicht wieder gut zu machende Weise geschädigt werden.

Ein Brief, von Miß Blake verfaßt, erklärt den Kindern, warum sie diese Petition unterzeichnen sollen. Er schildert ihnen die Wirkungen des Krieges in einfachen, ernsten Worten und erinnert an das Wort Benjamin Franklins: „Es hat noch nie einen guten Krieg oder einen schlechten Frieden gegeben.“

Miß Blake wird sicher nicht glauben, daß sie durch eine amerikanische Kinderpetition Einfluß auf die europäischen Völkergeschicke nehmen könne. Aber es ist eine gute, erzieherische Idee, die Kinder auf solche Weise für den Krieg zu interessieren und ihren Geist frühzeitig auf die hohen Ideale friedlicher Gesittung hinzulenken.

Für unsere Frauen.

Weihnachten und Kinderspielzeug.

Neulich belauschte ich ein paar spielende Kinder, die sich über Weihnachten unterhielten. Ein kleiner Knirps und ein noch kleineres Mädchen äußerten diese Meinung: „Der Weihnachtsmann ist über die Grenze gegangen, um einzukaufen, und nun kann er nicht zurück, weil Krieg ist, und nun wird er wohl gar nicht zu uns kommen!“ Die Beiden schienen zu ahnen, daß dieses Jahr mit dem Weihnachtsmann nicht viel los sein wird.

Aber die Mutter schafft und sorgt auch im Elend des Krieges für ein paar Gaben, die sie ihren Kleinen am Weihnachtsfest geben kann, und schon jetzt ist sie erfüllt von den Gedanken, was für Spielzeuge für die kleinen Jungen und die kleinen Mädchen ausgewählt werden sollen und können. Die Kaufläden bieten ja wieder eine Auswahl, die fast verwirrend wirkt; und mehr als je drängt sich in diesem Jahre das Kriegsspielzeug in den Vordergrund. Es begegnet sich da mit dem von den Ereignissen beeinflußten Sinn so vieler Kinder, die schon seit Wochen und Monaten vom Krieg und Kriegsgeschrei mit fortgerissen sind. Und nicht allein in ihren Spielen; schon seit Ausbruch des Krieges sieht man sie zahlreich — manchmal armselige Würmchen — an der Hand ihrer Eltern in feldgrauer Mütze oder in voller Uniform spazieren; ein Zeichen, daß auch diese Eltern den Wünschen ihrer Kinder nachgaben, oder es gar für ihre Aufgabe halten, deren Freude am Soldatenspielen und am Krieg noch besonders zu fördern.

Sollen Arbeitermütter diesem Kindersinn unserer Jungens nun auch systematisch Vorschub leisten? — dann böte sich ja bei der Auswahl der Weihnachtsgeschenke eine besonders passende Gelegenheit. Aber wir sagen nein! Wir haben trotz dem Kriege in unseren erzieherischen Aufgaben nicht umzulernen. Wenn die Nationen den Krieg jetzt auch notgedrungen führen müssen, so sind und bleiben wir doch grundsätzlich Gegner des Krieges. Wir betrachten den Krieg und das Soldatentum als etwas zu Ueberwindendes, uns gilt nur der Friede als heilig, die friedliche Verständigung der Nationen erstrebenswert. Diesen Sinn sollen wir auch unseren Kindern einpflanzen, und zu dem Zweck verbannen wir schon aus ihren Spielen, was die Freude am Krieg und dem Völkerhaß in die jungen Herzen senkt: Die Kanonen und Flinten, Helme, Säbel und Soldatenanzüge.

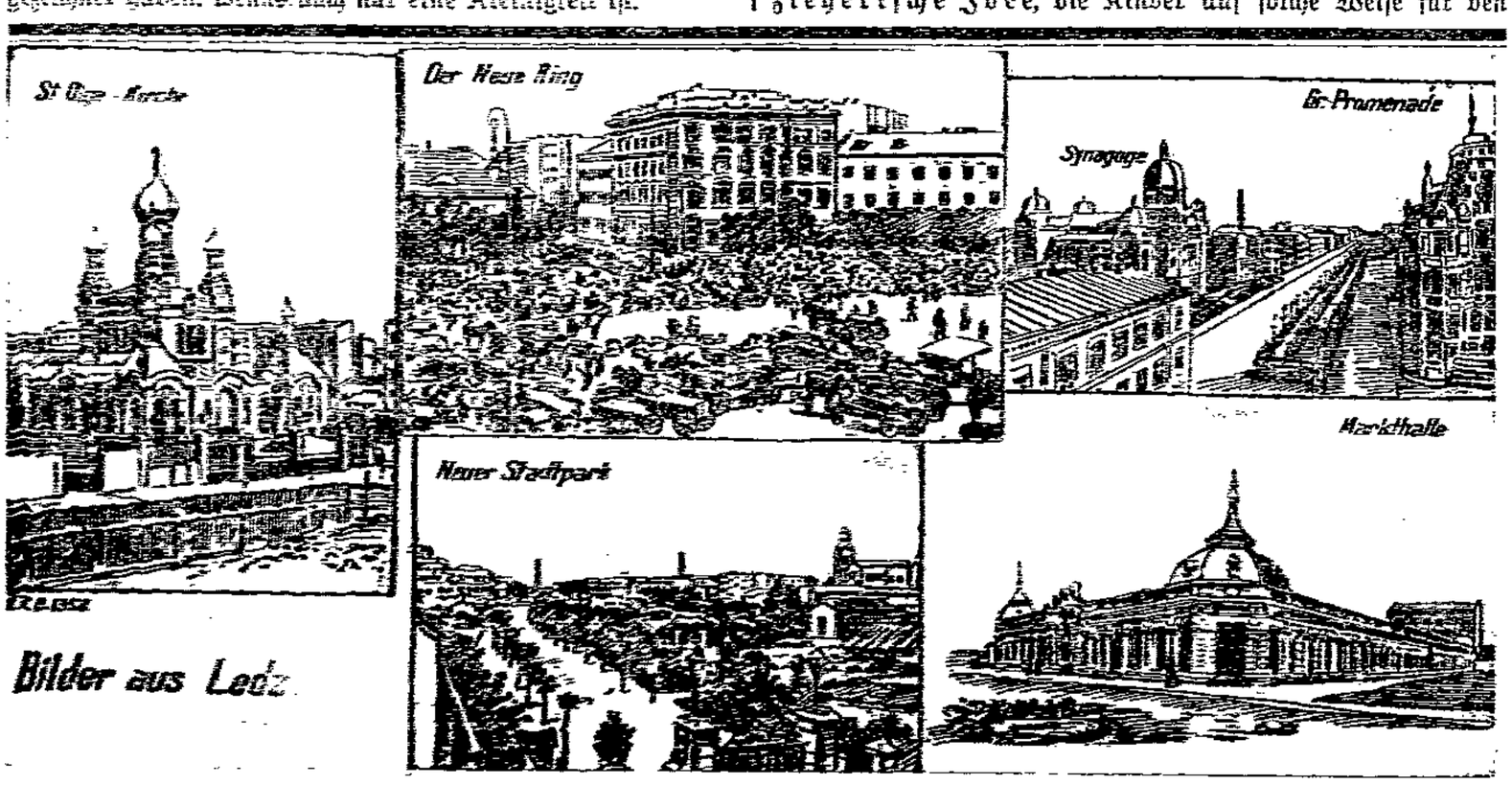
Vielleicht können wir trotzdem nicht vollständig hindern, daß durch Einflüsse von außen her die Sinne unserer Kinder kriegerisch werden, daß sie an blutigen Kriegsschilderungen Gefallen finden und über unsere Feinde grausam denken. Aber gerade weil diese Einflüsse jetzt stärker sind als jemals, haben wir selber alles zu vermeiden, was dieser kriegerischen Welle Vorschub leisten könnte. Wir wollen schon beim Spiel unserer Kleinen darauf hinarbeiten, daß ihnen der Krieg als das erscheint, was er ist und als was ihn schon einer unserer größten Dichter der Welt denunziert: ein roh, gewaltsam Handwerk!

Als das Ideal, das der Menschengeist sich als Höchstes stellt, ersehnen wir einen Gesellschaftszustand, unter dem die Nationen sich brüderlich die Hände reichen. Zum Kampf um diesen Zustand gehört auch Heldenmut, gehören Treue und Tapferkeit! Und zu diesem Heldenmut wollen wir unsere Kinder entflammen.

Kleines Feuilleton.

„Kriegssuppe“.

Wir lesen in unserem Kölner Parteiblatt: „Die „Kölnische Zeitung“ brachte dieser Tage unter der Unterschrift „Zu einem Löffel Suppe . . .“ einen lehrreichen Feuilletonartikel. Da schildert einer, wie er von dem Herrn und der Frau Soundso zu einem Löffel Kriegssuppe eingeladen worden ist, und was er in dem gastlichen Salon erlebte. Die Herren in Frack, die Damen in Gesellschaftstoilette, so hatten sich die Gäste zu dem Löffel Kriegssuppe eingefunden. Was gab es wohl? Wurde Linsen- oder Erbsensuppe gereicht, die die Kriegsteuerung für die meisten der einstigen Verbraucher von Hülsenfrüchten unerschwinglich gemacht hat? Gab es vielleicht Suppe aus Kartoffeln? Oder hat man sich gar mit einer Blut- oder Brotsuppe wie in Spartas fernen Tagen begnügt? Hören wir, wie uns der glückliche Gewährsmann der „Kölnischen Zeitung“ den Löffel Kriegssuppe schildert: „Hummermayonnaise, ein Hammelschlegel in Rahmbrühe, eine niederträchtig feine Ochsenzunge mit allem Drum und Dran, Geflügel, ein saftiger Rehrücken mit Steinpilzen, Obst aus Südfrankreich, Eis“. Die entsprechenden Weine ergänze man nach Belieben. — Und draußen ist Krieg! Im Osten und Westen rinnt auch für die Verteidiger „Kriegssuppen“ kostbares Blut, setzen Männer ihr Leben aufs Spiel, denen Sorge und Hunger die Stirne gefurcht haben und deren letzter quälender Gedanke sinnt: was aus meiner Frau und was aus meinen armen Kind



Bilder aus Lodz

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stell.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer.
Sämtlich in Lübeck.